

E-Journal (2015)

4. Jahrgang · 1

Forum
Interdisziplinäre
Begriffsgeschichte

Herausgegeben von Ernst Müller
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

(FIB)

Koselleck in Italien

Gennaro Imbriano

Das Werk Reinhart Kosellecks ist in Italien im Rahmen der Historiographie, der Theorie der Geschichte, der Philosophie und der Politikwissenschaft relativ bekannt. Im italienischen Sprachraum haben seine Theorie historischer Zeiten, seine begriffsgeschichtliche Methode und seine Historik eine weite Verbreitung erreicht. Etwas weniger bekannt sind seine Aufsätze zur politischen Ikonologie. Die Übersetzung der Schriften Kosellecks in die italienische Sprache begann erst in den 1970er Jahren. So wurde 1972 *Kritik und Krise*, 1986 *Vergangene Zukunft*, 1988 das Buch über Preußen, 1990 *Hermeneutik und Historik* und 1992 *Das Zeitalter europäischer Revolution 1780–1848* übersetzt.¹ Die *Studien zum Beginn der modernen Welt* erschienen im Jahre 1997 in einer italienischen Ausgabe.² 2009 wurde eine Teilausgabe der *Begriffsgeschichten* im Italienischen veröffentlicht.³ Außerdem sind mehrere Artikel Kosellecks aus den *Geschichtlichen Grundbegriffen* (1991 *Fortschritt*, 1993 *Demokratie*, 2009 *Geschichte*, 2012 *Krise*)⁴ und einige Aufsätze (*Concepts of Historical Time and Social History* (1980)⁵, *Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit* (1987)⁶, *Die Transformation der politischen Totenmale im 20. Jahrhundert* (2002)⁷) übersetzt worden. Koselleck wird in Italien meist als Begriffshistoriker wahrgenommen und ist für das italienische Publikum der wahrscheinlich bekannteste Vertreter der deutschen Begriffsgeschichte.

Obgleich die Begriffsgeschichte in Italien von Sozial- und Verfassungshistorikern eingeführt wurde, hat sich ihre spätere Entfaltung von diesen Disziplinen abgelöst, indem sie immer stärker mit der

1 *Critica illuminista e crisi della società borghese*, hg. von Pierangelo Schiera, ital. Übers. v. Giuseppina Panziera, Bologna 1972; *Futuro Passato. Per una semantica dei tempi storici*, ital. Übers. v. Anna Marietti Solmi, Genova 1986; *La Prussia tra riforma e rivoluzione (1791–1848)*, ital. Übers. v. Marco Cupellaro, Bologna 1988; *Ermeneutica e storica*, ital. Übers. v. Paola Biale, Genova 1990; *L'età della rivoluzione europea 1780–1848*, Milano 1992.

2 *Studi sugli inizi del mondo moderno*, ital. Übers. v. Antonio Furlanetto, Milano 1997.

3 Unter dem Titel *Il vocabolario della modernità. Progresso, crisi, utopia e altre storie di concetti*, hg. von Luca Scuccimarra, ital. Übers. v. Carlo Sandrelli, Bologna 2009.

4 *Progresso*, ital. Übers. v. Sandro Mezzadra, Venezia 1991; *Democrazia*, ital. Übers. v. Francesca D'Amicis/Paolo Barbesino, Venezia 1993; *Storia. La formazione del concetto moderno*, ital. Übers. v. Rossana Lista, Bologna 2009; *Crisi. Per un lessico della modernità*, hg. von Gennaro Imbriano und Silvia Rodeschini, Verona 2012.

5 In David Carr (Hg.): *La Philosophie de l'histoire et la pratique historique d'aujourd'hui*, Ottawa 1982, S. 113–126 – deutsche Originalfassung: »Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten«, in Pietro Rossi (Hg.): *Theorie der modernen Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 1987, S. 173–190 und in Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M., 2000, S. 317–335; ital. Übers. v. Massimo Mori: »La storia sociale moderna e i tempi storici«, in Pietro Rossi (Hg.): *La teoria della storiografia oggi*, Milano 1983, S. 141–158.

6 In Reinhart Koselleck/Reinhart Herzog (Hg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987 (= *Poetik und Hermeneutik*, Bd. 12), S. 269–282; ital. Übers.: »Il secolo XVIII come inizio dell'età moderna«, in: *Studi settecenteschi* 3/4 (1982/1983), S. 9–23.

7 In *Transit. Europäische Revue* 22 (2002), S. 59–86, später auch in Martin Sabrow (Hg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte*, München 2003, S. 205–228; ital. Übers. v. Loretta Monti: »I monumenti: materia per una storia collettiva?«, in Lisa Regazzoni (Hg.): *Per un'estetica della memoria* (= *Discipline Filosofiche* XIII (2003) 2), S. 9–33.

politischen Philosophie verbunden wurde.⁸ Die Formel, dass »die Begriffsgeschichte als politische Philosophie« zu denken sei, fand bei den an deutscher Begriffsgeschichte interessierten italienischen Wissenschaftlern breite Zustimmung.⁹ Der vorliegende Beitrag versucht, die Geschichte der italienischen Rezeption der Begriffsgeschichte zu skizzieren. Dabei soll die Rolle, die Koselleck in diesem Prozess spielte, herausgearbeitet werden, denn Auslegung und Kritik seines Werkes waren für die Entwicklung der italienischen Herangehensweise an die Begriffsgeschichte entscheidend.

Rezeption und Verbreitung der Begriffsgeschichte in Italien

Besonders die in Trento unter Anleitung von Pierangelo Schiera mit der Arbeit am Werk Otto Brunners befassten Sozial- und Verfassungshistoriker brachten die Begriffsgeschichte nach Italien.¹⁰ Das Thema, mit dem sie sich beschäftigten, war die Entstehung des modernen Staates. Dabei bestand die Voraussetzung ihrer Untersuchungen in der Idee Brunners, dass mit modernen Begriffen nur die verfassungsgeschichtliche Wirklichkeit der modernen Welt zu erfassen sei, wodurch sie für das Verständnis der vormodernen Epoche als ungeeignet erschienen. Es ging bei »dieser ersten Richtung der italienischen Neubearbeitung der Begriffsgeschichte« darum, die Begriffsgeschichte als Hilfsdisziplin der Verfassungsgeschichte oder der Sozialgeschichte zu nutzen, um die Genese des modernen Staates durch eine Historisierung der politischen Begriffe zu verstehen.¹¹

Parallel dazu lässt sich seit dem Ende der 1980er Jahre mit der Gründung der Zeitschrift *Filosofia Politica* eine Debatte über die Beziehung zwischen politischem Denken, ihrer Geschichte und ihren Begriffen beobachten, die von der deutschen Begriffsgeschichte inspiriert wurde und einen Zusammenhang zwischen Begriffsgeschichte und politischer Philosophie herstellt. Diese Verbindung wurde darin gesehen, dass beide, Begriffsgeschichte wie politische Philosophie, zur Problematisierung der Grundbegriffe der Politik neigen: In dem Maße, in dem die Politik ihrem Handeln bestimmte Begriffe zugrundelegt, kann Begriffsgeschichte zum Mittel für deren Auslegung und auf diese Weise zur Voraussetzung eines philosophischen Verständnisses von Politik werden.¹² Es ging also einerseits um die Rekonstruktion der konkreten historischen Genealogie der politischen Begriffe und andererseits um den Aufweis, dass sie aktive Faktoren der politischen Praxis darstellen.¹³

Der Vorschlag einer Verbindung zwischen (politischer) Philosophie und (Begriffs-) Geschichte bestand also in einer Historisierung der politischen Begrifflichkeiten, was nichts Anderes als die historische Analyse der Bedeutung der Begriffe bedeutete. Diesem Ansatz lag ein anti-historistisches Verständnis der aktiven Rolle der Begriffe in der Politik zugrunde. Dabei sind auch Versuche unternommen worden,

8 Zur Vorstellung der italienischen Debatte zur Begriffsgeschichte auf Englisch vgl. Sandro Chignola: »Begriffsgeschichte in Italy. On the Logic of Modern Political Concepts«, in *History of Concepts Newsletter* 3 (2000), S. 9–17; ders.: »History of Political Thought and the History of Political Concepts. Koselleck's Proposal and Italian Research«, in: *History of Political Thought* 23 (2002) 3, S. 517–541.

9 Giuseppe Duso: »Storia concettuale come filosofia politica«, in: *Filosofia politica* XI (1997) 3, S. 393–424.

10 Von Pierangelo Schiera. Siehe: Pierangelo Schiera: »Introduzione«, in: Otto Brunner: *Per una nuova storia costituzionale e sociale*, hg. u. übers. von Pierangelo Schiera, Milano 2000, S. XI–XXIV; Pierangelo Schiera: *Il laboratorio borghese. Scienza e politica nella Germania dell'Ottocento*, Bologna 1987; Ders. (Hg.): *La storiografia costituzionale tedesca nel secolo XIX. Problematica e modelli dell'epoca*, Milano 1970; Ders.: »Stato e non-Stato nella Germania moderna. Prospettive attuali nella ricerca sull'assolutismo tedesco«, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento/Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient* I (1975), S. 263–280; Ders.: »La concezione amministrativa dello Stato in Germania 1550–1750«, in Norberto Bobbio (Hg.): *Letà moderna*, Torino 1980, S. 342–363; Ders.: »Tra costituzione e storia costituzionale: la crisi dello Stato«, in F. Jannetti (Hg.): *Immagini del politico. Catastrofe e nascita dell'identità*, Roma 1981, S. 20–48.

11 Sandro Chignola: »Tra storia delle dottrine e filosofia politica. Di alcune modalità della ricezione italiana della *Begriffsgeschichte*«, in: *Il pensiero politico* 33 (2000) 2, S. 242–264, hier S. 254.

12 Nicola Matteucci: »Alla ricerca della filosofia politica«, in: *Filosofia Politica* III (1989) 1, S. 7–14; Carlo Galli: »Politica: una ipotesi di interpretazione«, in: ebd., S. 19–39.

13 Lorenzo Ornaghi: »Sui concetti e le loro proprietà nel discorso politico »moderno««, in: *Filosofia Politica* IV (1990) 1, S. 57–73.

Begriffsgeschichten der europäischen Kultur zu schreiben, indem die Zeitschrift am Projekt zur Erarbeitung von »Materialien für ein politisches europäisches Lexikon« mitwirkte.¹⁴

Brunners, Conzes und Kosellecks Lexikon zur politisch-sozialen Sprache war in Italien von größerer Bedeutung als das von Joachim Ritter und Karlfried Gründer herausgegebene *Historische Wörterbuch der Philosophie*. Auch die angelsächsische Tradition der Geschichtsschreibung politischen Denkens von Pocock und Skinner erhielt weniger Aufmerksamkeit als die Autoren der *Geschichtlichen Grundbegriffe*.

Die Aufnahme der begriffsgeschichtlichen Methode Brunners und Kosellecks, die wegen ihres alternativen Ansatzes zu einer Ideengeschichte auch unter Philosophen als sehr attraktiv galt, führte keineswegs zur Reduktion der sprachlichen Dimension des Politischen auf Begrifflichkeit.¹⁵ Vielmehr wurde auch die vor- oder nichtbegriffliche Sphäre, etwa die symbolischen und metaphorischen Formen, mit einbezogen.¹⁶ Darüber hinaus hat das Bewusstsein für die methodische Unzulänglichkeit der Begriffsgeschichte zu der Forderung geführt, dass die Begriffsgeschichte durch die Diskursanalyse ergänzt werden sollte.¹⁷

Begriffsgeschichte und Theorie historischer Zeiten

Mit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, als *Vergangene Zukunft* ins Italienische übersetzt wurde, begann eine neue Phase der italienischen Rezeption der Begriffsgeschichte, die von der Debatte über die Rolle der Theorie historischer Zeiten innerhalb einer begriffsgeschichtlichen Perspektive gekennzeichnet wird. Im Hintergrund dieser Debatte stand die These, dass Koselleck mit der Theorie historischer Zeiten die methodischen Grenzen der Begriffsgeschichte überschritten habe. Die Problematik dieser Überschreitung wurde darin gesehen, dass er eine universelle oder metahistorische Theorie der Geschichte als Theorie der Bedingung möglicher Geschichten aufgestellt habe, in der die Begriffe unhistorisch benutzt worden seien.

Vorangegangen waren kritische Hinweise darauf, Koselleck habe das methodische Paradigma der Begriffsgeschichte nicht radikal genug realisiert, als er die Krise des Topos der *historia magistra vitae* thematisierte.¹⁸ Koselleck behauptete, dass der Topos wegen der Langsamkeit des sozialen Wandels bis zum 18. Jahrhundert in Geltung geblieben sei: »Wenn ein sozialer Wandel stattfand, dann so langsam und so langfristig, daß die Nützlichkeit vergangener Beispiele erhalten blieb.«¹⁹ Diese Erklärung nutze – so die Kritik an Koselleck – moderne Begriffe, wie etwa den Begriff des »sozialen Wandels«, welcher die Existenz einer »Gesellschaft« impliziert, um die Prozesse einer historischen Wirklichkeit zu verstehen, in der sich etwas wie soziale Verhältnisse oder sozialer Wandel noch nicht entwickelt hatten. Mit der Verwendung des Begriffes »Gesellschaft« habe Koselleck, mit anderen Worten, zur Beschreibung vormoderner Kontexte moderne Begriffe im Modus der Rückprojektion eingeführt. Das wäre »ein Verrat an den Grundlagen der Begriffsgeschichte«.²⁰

14 Siehe Nicola Matteucci: »Presentazione«, in *Filosofia Politica* I (1987) 1, S. 3–5. Einmal jährlich wird ein Heft der Zeitschrift einem politischen Grundbegriff gewidmet.

15 »Auch wenn das Vorgehen des politischen Philosophen anders als das des Begriffshistorikers ist, weil der zweite etwas mehr dazu neigt, die epistemischen Brüche, die typisch von der Übergangszeiten sind, hervorzuheben, sind beide von der *history of ideas*, wo die Stärke der Begriffe verschwindet, sehr entfernt« (Matteucci: »Alla ricerca della filosofia politica« (Anm. 12), S. 10). Siehe auch Chignola: »Tra storia delle dottrine« (Anm. 11), S. 257; Duso: »Storia concettuale come filosofia politica« (Anm. 9), S. 397.

16 Ornaghi: »Sui concetti e le loro proprietà nel discorso politico »moderno«« (Anm. 13), S. 71–72.

17 Damit wurde die Kritik von Dietrich Busse an die Begriffsgeschichte rezipiert: vgl. Sandro Chignola: »Storia concettuale e filosofia politica. Per una prima approssimazione«, in *Filosofia Politica* IV (1990) 1, S. 5–35, hier S. 34–35.

18 Alessandro Biral: »Recensione zu Reinhart Koselleck, Futuro Passato. Per una semantica dei tempi storici« in *Filosofia Politica* I (1987) 2, S. 431–436.

19 Reinhart Koselleck: »Historia magistra vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte«, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, S. 38–66, hier S. 40.

20 Biral: »Recensione« (Anm. 18), S. 435. Vgl. auch Sandro Chignola: »Concetti e Storia (sul concetto di storia)«, in Sandro Chignola/Giuseppe Duso (Hg.): *Sui concetti politici e giuridici della costituzione dell'Europa*, Milano 2005, S. 195–223, hier S. 222–223.

Koselleck wurde zudem ein weiterer, ähnlicher Fehler vorgeworfen. Er selbst habe die These eingeführt, dass die Verwissenschaftlichung der Geschichte als historisches Resultat oder als Produkt der Wende zum modernen Geschichtsbegriff zu sehen sei.²¹ Dennoch habe er einmal mehr dasselbe historische Paradigma verwendet, da die historische Arbeit nach Kosellecks Auffassung dazu führen sollte, eine wissenschaftliche Perspektive auszuarbeiten, die zur Anleitung der Praxis dienen sollte.²²

Einerseits also wollte Koselleck das Paradigma der Geschichtsphilosophie und des Historismus einer Kritik unterziehen. Zu diesem Zweck historisierte und relativierte er die geschichtsphilosophisch-historische These, dass Geschichte machbar sei. Geschichtsschreibung dürfe sich nicht mehr in direkter Weise »in die Praxis einmischen«, sondern müsse einfach »verifizierbare Befunde erreichen«.²³ Damit habe Koselleck aber eine »Theorie formaler Zeitkategorien« aufgestellt, die »die Geschichte als Wissenschaft ausarbeiten will«, als Wissenschaft, mit der Koselleck »die Hoffnung verbindet, dass die Handlung des Menschen geführt werden kann«.²⁴ Das Paradigma der Geschichtsschreibung als eines Mittels für eine Praxis, welche Koselleck selbst als Produkt und Rest der Aufklärung und des Historismus betrachtet, sei von ihm unbewusst restituiert und rehabilitiert worden.²⁵ Dasselbe gelte für die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung, die Koselleck für ein Produkt der historischen Bildung der modernen Geschichtsbegriff hält. Der Umstand, dass Koselleck eine Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung betreibt, ist auch daran abzulesen, dass er mit seiner Historik »gründende Gültigkeit allgemeinen und meta-historischen Kategorien« zuerkennt, welche als »Rahmen« betrachtet werden, in dem »aus verschiedenen historisch-semanticen Kontexten herkommende Geschichten enthalten sind«.²⁶ Damit aber wird ein Gebot der Begriffsgeschichte verletzt, denn Begriffe und Kategorien werden unhistorisch benutzt, um eine universelle wissenschaftliche Theorie der Geschichte zu konstruieren.

Koselleck und Brunner

Als methodische Praxis der Geschichtsschreibung verfolgt Begriffsgeschichte zunächst das Anliegen, die Betrachtung und den Einsatz von Kategorien und ihre Übersetzung in vergangene Kontexte *sub specie aeternitatis* zu vermeiden. Wie Brunner gezeigt hat, »kann man die vergangene Wirklichkeit und das vergangene Denken erst nach einer kritischen Analyse der modernen Begriffe« verstehen.²⁷ Damit verbindet sich die Forderung nach der Vergegenwärtigung der Geschichtlichkeit der Begriffe, mit denen Geschichtsschreibung hantiert. Ganz im Gegensatz zur Übertretung der Grenzen der Begriffsgeschichte durch Koselleck gilt die Position Brunners in der italienischen Rezeption der Begriffsgeschichte als weithin akzeptiert. Dennoch wurde in der italienischen Debatte auch Kritik an Brunner geübt, dem vorgeworfen wurde, dass seine begriffsgeschichtliche Methode in einen methodischen Fehler münde.

Wenn der Historiker die Vergangenheit darstellen und erklären will, dann muss er eine bestimmte Sprache und deren historisch vorgegebene Strukturen benutzen. Die Darstellung von Vergangenheit ist nur in moderner Sprache möglich. Brunner aber wollte die Vergangenheit so begreifen, wie sie sich selbst

21 »Je mehr Geschichte als Ereignis und als Darstellung konvergierten, bereitete sich sprachlich die transzendente Wende vor, die zur Geschichtsphilosophie des Idealismus führte. »Geschichte« als Handlungszusammenhang ging in dessen Erkenntnis auf« (Koselleck: *Historia magistra vitae* (Anm. 19), S. 48).

22 Biral: »Recensione« (Anm. 18), S. 436.

23 Ebd.

24 Ebd.

25 Ebd.

26 Chignola: »Tra storia delle dottrine« (Anm. 11), S. 256.

27 Duso: »Storia concettuale come filosofia politica« (Anm. 9), S. 399–400.

erfasst hat. Ein solches Verfahren wäre jedoch, wie Koselleck bemerkt hat, nur »eine Textwiedergabe alter Quellen im Verhältnis von eins zu eins, was nicht der Zweck einer Geschichtsschreibung sein kann«. Die begriffliche Darstellung der Vergangenheit bleibt »stumm«, wenn »die vergangenen Begriffe nicht übersetzt oder umschrieben werden«, weil das Verständnis der Vergangenheit ohne »gegenwartsbezogene Definitionen« unmöglich ist.²⁸

Diese Haltung Kosellecks erfuhr in der italienischen Rezeption der Begriffsgeschichte eine positive Aufnahme. Es geht also darum, einerseits die Position Brunners hinsichtlich der historischen Bestimmtheit von Begrifflichkeiten gegen Kosellecks metahistorische Benutzung der Kategorien in seiner Theorie historischer Zeiten oder in seiner Historik anzunehmen, und zwar so, dass die Begriffe immer historisch zu relativieren sind. Andererseits ist der stumme Historismus der Position Brunners durch die Kritik Kosellecks an den Grenzen der begriffsgeschichtlichen Methode dergestalt zu akzeptieren, dass die Vergangenheit nur durch moderne Begriffe erfasst wird.²⁹

Die Rückdatierung der Sattelzeit: Begriffsgeschichte als politische Philosophie

Da »es nur moderne Begriffe gibt«, ist »die Neuzeit als Begriffszeitalter zu verstehen«.³⁰ Die Frage ist aber, wann der Beginn der modernen Begrifflichkeit, und das heißt, der Beginn der Sattelzeit, anzusetzen ist. Darüber hat man in der italienischen Rezeption der Begriffsgeschichte viel diskutiert. In dieser Diskussion setzte sich die These durch, nach der die Sattelzeit auf den Zeitraum kurz vor dem 18. Jahrhundert veranschlagt werden muss.

Obwohl die modernen Begriffe der politischen Sprache erst mit der Aufklärung eine breite Entfaltung erreichen, ereignete sich der entscheidende Bruch, mit dem sich die Wende zur Moderne und zur modernen Begrifflichkeit verwirklicht, schon mit dem politischen Denken des 17. Jahrhunderts. »Beim Denken von Thomas Hobbes kann man die Zäsur gegenüber der Tradition finden, weil eine neue politische Betrachtungsweise beginnt, in der sich die modernen politischen Grundbegriffe bilden«.³¹

Mit der modernen Vertragstheorie wird die Problematik der klassischen Politik – die Frage nach der guten Regierung – durch die Problematik der *auctoritas* ersetzt. »*Auctoritas, non veritas facit legem*«: Das Problem der Politik ist jetzt nicht nur das Erreichen des Guten, der Tugend und des Rechtes, sondern die Neutralisierung der religiösen Bürgerkriege und die Erhaltung des Friedens. Damit wird »die Trennung von einer tausendjährigen Betrachtungsweise zur Welt, zum Menschen und zur Politik« erreicht.³² Deshalb konvergieren Begriffe wie »Legitimität«, »Repräsentation«, »Gleichheit«, »Konsens«, »politischer Macht«, »Souveränität« schon mit der Theorie Thomas Hobbes, was eine »Rückdatierung der Sattelzeit in die Richtung der Anfänge der recht-politischen Logik des modernen Staates« vorschreibe.³³ Auch wenn diese Begriffe erst im 18. Jahrhundert zum »common sense« werden, sei ihre Entstehung in der modernen Politikwissenschaft bzw. in der Vertragstheorie zu finden.³⁴

Wenn der Zweck der Begriffsgeschichte darin besteht, die Entstehung der modernen Begriffe aufzuweisen, dann kommt sie zum Ergebnis, dass sich die begriffliche Trennung zwischen der alten und der neuen

28 Reinhart Koselleck: »Begriffsgeschichtliche Probleme der Verfassungsgeschichtsschreibung (1981)«, in: ders.: *Begriffsgeschichten: Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006, S. 365–387, hier S. 373.

29 Chignola: »Storia concettuale e filosofia politica« (Anm. 17), S. 23. Vgl. auch Ders.: »Tra storia delle dottrine« (Anm. 11), S. 258–259.

30 Giuseppe Duso: »Il potere e la nascita dei concetti politici moderni«, in Ders./Chignola (Hg.): *Sui concetti politici*, (Anm. 20), S. 189–190.

31 Giuseppe Duso: »*Historisches Lexikon* e storia dei concetti«, in: *Filosofia Politica* VIII (1994) 1, S. 109–120, hier S. 112.

32 Duso: »Storia concettuale come filosofia politica« (Anm. 9), S. 411.

33 Sandro Chignola: »Storia dei concetti e storiografia del discorso politico«, in *Filosofia Politica* XI (1997) 1, S. 122.

34 Duso: »*Historisches Lexikon* e storia dei concetti« (Anm. 31), S. 116, 118.

politischen Sprache in der politischen Philosophie Thomas Hobbes vollzieht. »Das Verhältnis zwischen Begriffsgeschichte und politischer Philosophie« besteht also darin, dass eine angemessene begriffsgeschichtliche Analyse dazu führt, dass »die modernen Begriffe in der neuzeitlichen politischen Philosophie, welche sich als die *neue Politikwissenschaft* vorstellt, aufgehen«. ³⁵

Das Verhältnis zwischen Begriffsgeschichte und politischer Philosophie wird aber in der italienischen Debatte zur Begriffsgeschichte auch in einem anderen Sinne verstanden: Die Begriffsgeschichte müsste aus ihrer rein historischen Dimension befreit und zur politischen Theorie werden. Der im Sinne von Gerechtigkeit verstandenen Frage nach der *veritas* weicht Hobbes aus. Der Zweck des Staates besteht nicht darin, eine gerechte Ordnung zu gründen, sondern einfach in der Vermittlung in Konflikten und in der Neutralisierung von Bürgerkriegen. Das Problem des Rechten und des Guten wird in der Perspektive der neuzeitlichen Politikwissenschaft ausgetrieben, weil es »als gefährlich, krieg- und konfliktfähig« betrachtet wird und in die »*moderne politische Form*« aufgelöst. ³⁶ Man muss dem Souverän gehorchen, da er der Repräsentant der einzigen Ordnung ist, in welcher der Krieg neutralisiert werden kann. Damit bleibt die politische Theorie einer funktionalistischen Politikwissenschaft begrenzt, welche die Frage nach der Gerechtigkeit zur Frage nach der Regierung verschiebt.

Gegen die Entwertung der philosophischen Frage: »Was ist das Gute?« müsse man – so das Projekt einer Begriffsgeschichte als politischer Philosophie – die Problematik der Gerechtigkeit wieder aufnehmen, die vom neuzeitlichen politischen Denken entwertet wurde. Damit solle der Begriffsgeschichte als politischer Philosophie eine eigene theoretische Perspektive gegeben werden. Für eine Begriffsgeschichte, welche sich als politische Philosophie denkt, geht es also darum, die Aporien des hobbeschen Modells zu überwinden sowie das »*ursprüngliche Hauptproblem*« der Gerechtigkeit, das von der neuzeitlichen politischen Theorie geopfert wurde, neu zu stellen und damit »die modernen Begriffe (Gleichheit, Freiheit, Volk, Macht, Demokratie) *radikal zu denken*«. ³⁷

Neuzeit und Sattelzeit

Wer die Rückdatierung der Sattelzeit vorschlägt, scheint sich aber des Umstands nicht bewusst zu sein, dass Koselleck die Neuheit des Modells von Hobbes gegenüber dem griechischen und klassischen Modell eingesteht. Obwohl die Sattelzeit von Koselleck erst für das 18. Jahrhundert angesetzt wird, ist er sich über den epochalen Einschnitt, den das 17. Jahrhundert bildet, im Klaren. Er sieht die Trennung, die die neuzeitliche politische Theorie von der antiken Philosophie unterscheidet: Einerseits geht es um eine Theorie des Ausnahmezustandes, die eine politische Ordnung aus dem Nichts aufbauen will, andererseits um eine Philosophie, welche die Ordnung des Kosmos voraussetzt und die Praxis als Ausübung der Tugend betrachtet.

Doch Koselleck geht zudem davon aus, dass der neuzeitliche Rationalismus im Vergleich zur christlichen Tradition insofern etwas Neues darstellt, als er das Programm der Säkularisierung theologischer Begriffe und apokalyptischen Weltanschauungen verfolgt. Der absolute Staat »erzwingt sich ein Monopol der Zukunftbeherrschung« und beginnt einen »anhaltenden Kampf gegen religiöse und politische Weissagungen aller Art«, wie Koselleck ausführt: ³⁸ »Parallel dazu entwickelte sich die literarische Fehde huma-

³⁵ Ebd., S. 416.

³⁶ Ebd., S. 423.

³⁷ Ebd., S. 423–424.

³⁸ Reinhart Koselleck: »Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit«, in Ders.: *Vergangene Zukunft* (Anm. 19) S. 17–37, hier S. 26.

nistischer und skeptischer Geister gegen Orakel und derlei abergläubige Dinge«. ³⁹ So steckten »politische Berechnung und humanistischer Vorbehalt [...] einen neuen Horizont der Zukunft ab. Weder das große Weltende noch die vielen kleinen konnten anscheinend dem Lauf menschlicher Dinge etwas anhaben«. ⁴⁰ Anstelle apokalyptischer Erwartungen setzten sich die Prognosen in der Politik durch: »Das immer Gleiche der eschatologischen Erwartung wird abgelöst durch das immer Neue einer sich entlaufenden Zeit, die prognostisch eingefangen wird. So läßt sich, auf die Temporalstruktur hin gesehen, die Prognostik als der Integrationsfaktor des Staates verstehen, der die ihm überlassene Welt auf eine begrenzte Zukunft hin überschreitet«. ⁴¹

Der neuen politischen Situation entspricht eine neue Begrifflichkeit, mit der die Prognostik operiert: Koselleck sieht ein, dass neue Begriffe – Freiheit, Gleichheit, Macht, Souveränität – in der Vertragstheorie aufgehen und die politische Sprache neu bestimmen. ⁴² Trotzdem bleibt diese Wende nach Kosellecks Auffassung immer schon im Erwartungshorizont des immer Gleichen, auch wenn die Prognostik im Gegensatz zur Prophezeiung scheinbar etwas Neues impliziert: Die Prognosen der neuen Politikwissenschaft sind nur in einer sich immer wiederholenden Geschichte möglich. »Sub specie aeternitatis kann sich nichts Neues mehr ereignen, ob die Zukunft gläubig verhalten oder nüchtern kalkulierend anvisiert wird. Ein Politiker konnte klüger oder auch gerissener werden, er mochte seine Techniken raffinieren, er konnte auch weiser oder vorsichtiger werden: aber die Geschichte trug ihn niemals in neue, unbekannte Regionen der Zukunft«. ⁴³ Ohne Wiederholung wäre eine Prognose unmöglich: »Die Umbesetzung prophezeiter Zukunft in prognostizierbare Zukunft hatte den Horizont der christlichen Erwartung noch nicht prinzipiell zerrissen. Das ist es, was die Fürstenrepublik, auch wo sie sich nicht mehr als christlich verstand, mit dem Mittelalter verbindet«. ⁴⁴

Die Ablösung der frühen Neuzeit aus »ihrer eigenen Vergangenheit« und die Eröffnung »einer neuen Zukunft« war erst mit der Aufklärung und der Geschichtsphilosophie möglich. ⁴⁵ Im 18. Jahrhundert wurden die Prophetien wieder rehabilitiert: Anstelle der Prognosen der Politik setzten sich die zukünftigen Prognosen der Geschichtsphilosophie durch, die noch einmal von der Erwartung einer entscheidenden Krise bestimmt wurden. Die Betrachtung dieser Krise erfolgte nun nicht mehr aus gleichsam überirdischer Perspektive, sondern weltimmanent. Erst jetzt werden Begriffe wie Gleichheit, Demokratie, Republik nicht mehr als Erfahrungsbegriffe verstanden, wie das im politischen Rationalismus der Fall war, sondern als Erwartungsbegriffe. Sie werden verzeitlicht: der Zweck dieser Begriffe besteht jetzt nicht mehr darin, die Zukunft vernünftig und mit beinahe mathematischer Genauigkeit zu prognostizieren, sondern vielmehr darin, die Zukunft in empathischer Weise zu prophezeien. Diese Wende ins Werk zu setzen war zuvor mit den Begriffen von Hobbes noch nicht möglich gewesen.

Mit gewissem Nachdruck ließe sich emphatisch hervorheben, dass Koselleck zwei Momente der Moderne sieht, welchen zwei Typen von Begrifflichkeit entsprechen: Bei dem ersten handelt es sich um die frühe Neuzeit, welche von der Kritik gegen die Religion und der Gründung des modernen Staates bestimmt wird. In dieser Epoche kommt eine neue Begrifflichkeit auf, die die theologisch-politische Ordnung des Staates begründen soll. Den zweiten Typus bildet die Epoche der Aufklärung, die von der Geschichtsphilosophie und der Kritik gegen den Staat bestimmt wird. Die modernen Begriffe werden jetzt nicht mehr

³⁹ Ebd., S. 27.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., S. 30.

⁴² Vgl. zum Beispiel Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg/München 1959, S. 11–39.

⁴³ Koselleck: »Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit« (Anm. 38), S. 33.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

als Mittel der politischen Prognose, sondern als Instrumente des geschichtsphilosophisch orientierten politischen Kampfes eingesetzt.

Schluss

Der Vorschlag einer Rückdatierung der Sattelzeit verfällt aus den erwähnten Gründen einem Missverständnis: Einerseits übersieht er, dass Koselleck sich selbst der Zäsur des 17. Jahrhunderts bewusst ist; andererseits erfasst er nicht, dass die neue Begrifflichkeit des politischen Denkens des 17. Jahrhunderts einen neuen Strukturwandel im 18. Jahrhundert trägt.

Man muss auch sagen, dass sich diese philosophische Auslegung der Begriffsgeschichte von der ursprünglichen Aufgabe der Disziplin entfernt: Der »italienische Weg zur Begriffsgeschichte« scheint letztendlich ein selbstständiges Forschungsprojekt zu sein, das mit der deutschen Begriffsgeschichte nur eine äußere und okkasionelle Beziehung unterhält.⁴⁶ Darüber hinaus wurde jüngst auch vorgeschlagen, dass die Begriffsgeschichte nicht mehr in Richtung einer politischen Philosophie, sondern mit dem Ziel einer Biopolitik entwickelt werden sollte: Nur Biopolitik könne – so die These – die heutige Beziehung zwischen politisch-sozialen Lebensformen und Machtformen klären.⁴⁷

Was Koselleck betrifft, so muss man abschließend sagen, dass ein wichtiger Beitrag der italienischen Begriffsgeschichte zur Auslegung seines Werkes in der Leitvorstellung besteht, dass er dem modernen Paradigma der Geschichtsschreibung als Wissenschaft bzw. als Wissenschaft der Prognostik verbunden bleibt. Wenn die These der Notwendigkeit einer Rückdatierung der Sattelzeit als unzulänglich erscheint, weil sie den von Koselleck thematisierten Unterschied zwischen der politischen Begrifflichkeit des 17. Jahrhunderts und der Begriffsverwendung der Aufklärung aus den Augen verliert, so scheint die Auslegung von Kosellecks Theorie der Geschichtsschreibung als Wissenschaft richtig. Die historischen Diagnosen sind für Koselleck nämlich auch ein Versuch, politische Prognosen zu liefern. Diese Auffassung leitet sich vom Wissenschaftscharakter der Geschichtsschreibung her, denn als Wissenschaft besitzt Geschichtsschreibung für ihn nicht einfach einen diagnostischen, sondern auch einen prognostischen Charakter. Wenn es dauernde oder auch metahistorische Bedingungen möglicher Geschichten gibt, dann wird es auch möglich, historische Verläufe zu bestimmen.

Es ist zumindest strittig, ob diese Elemente als Schwäche der Theorie Kosellecks anzusehen sind, wie es in der italienischen Debatte oft vertreten wurde. Eine historische Perspektive, welche ohne eine formale Theorie der Bedingungen des menschlichen Handelns bleibt, kann nämlich über den historischen Relativismus nicht hinausgehen: Hätte Koselleck keine Theorie möglicher Geschichten konstruiert, dann hätte er weder die Grenzen der Begriffsgeschichte noch die Grenzen des Relativismus überschritten.

Wie dem auch sei, sicher bleibt: Um Prognosen zu liefern, muss man an einen gemeinsamen Kontext und eine gemeinsame chronologische Zeit denken, in der sich die Geschichten ereignen. Eine wissenschaftliche Theorie der Bedingungen möglicher Geschichten setzt deshalb eine zeitlich-räumliche Beziehung zwischen den Geschichten voraus. Es muss mit anderen Worten eine Geschichte geben, in der sich mögliche Geschichten ereignen. Es muss eine allen möglichen Geschichten zeitliche Gemeinsamkeit vorhanden sein, damit Prognosen zur zukünftigen Dimension der Geschichten möglich sind.

Die Kritik Kosellecks gegen die Geschichtsphilosophie und gegen die Auffassung der Geschichte als ›Geschichte schlechthin‹ führt also nicht in Richtung einer postmodernen Anschauung der Pluralisierung

⁴⁶ Pier Paolo Portinaro: »Begriffsgeschichte« e filosofia politica: acquisizioni e malintesi«, in *Filosofia Politica* XXI (2007) 1, S. 53–64, hier S. 60.

⁴⁷ Roberto Esposito: »Storia dei concetti e ontologia dell'attualità«, in *Filosofia Politica* XX (2006) 1, S. 5–9.

historischer Zeiten, in der so etwas wie die Geschichte verschwindet. Es gibt ja für Koselleck verschiedene und vielfältige historische Zeiten, weil es verschiedene Beziehungen zwischen Erwartungen und Erfahrungen gibt. Trotzdem verbleiben diese vielfältigen Zeiten im Hintergrund einer gemeinsamen chronologischen Zeit, ohne die die Geschichte(n) unmöglich wäre(n).

Impressum

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Eva Geulen

© 2015 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink,
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz),
Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

ISSN 2195-0598

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout/Satz Sarah Affenzeller

gesetzt in der ITC Charter